Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege:

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 6 (1896)

Heft: 12

Artikel: Was sind elektro-homöop. Mittel?

Autor: Drzewiecki, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Annalen der Elektro-Homöopathie

und Gesundheitspflege Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

herausgegeben

unter Mitwirfung von Merzten, Braftifern und geheilten Granten.

Mr. 12.

6. Jahrgang.

Dezember 1896.

Inhalt: Was sind elektroshomöopathische Mittel? — Die Spphilis. — Die alkoholfreien Weine. — Korrespondenzen und Heilungen: Lungenkatarrh; Milch-Absonderung; Rheumatismus; Cholerine-Fälle; Diphtherie; Hautpilze; Kropf. — Verschiedenes: Pflege der Augen.

Was sind elektro-homöop. Mittel?

Bon Dr. Josef Drzewiedi in Barfchau.

Wir bringen die Uebersetung aus der englischen, homoopathischen Zeitschrift "World", bes fehr interessanten Artifels aus der Feder des gelehrten Dr. Drzewiedi, Warschau. Diese 21r= beit ist ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der Elektro-Hombopathie, aber nicht erschöpfend, insofern unsere Bräparate und auch die eleftrischen Fluide nicht von einer ein zigen Bflanze abstammen, sondern Mittel=Romplexe find, wozu jeweils eine Gruppe Begetabilien verwendet werden, wie es übrigens in unsern Büchern angegeben ift. Mit diesen Gruppi= rungen ift nach langjähriger Erfahrung fiche= rere Wirkung zu erzielen, als mit einer einzigen Pflanze und ift deshalb unfer Berfahren eine Vervollkommnung der von früheren Antoren, wie Baracelfus, Hahnemann u. f. w., angegebenen Borfchriften.

Der Vergleich mit den Mattei'schen Elektrisitäten ist insosern nicht annehmbar, als diese nach der bestimmten Behauptung Mattei's und bestätigt durch unsere genaue Nachforschung, weder durch Gährung noch durch Distillation hergestellt werden.

Der Erfolg aller dieser Operationen erfor-

dert übrigens bei scharssinniger Beobachtung vielsährige Erfahrungen und geeignete Apparate und man weiß, daß diese Faktoren wohl nirsgends besser als in den Laboratorien des elektroshomöopathischen Institutes in Genf vorhanden sind.

Dr. Justeld.

* *

In dem Amerikanischen Fournal für homöospathische Arzneikunde, Juli 1892, Seiten 227 bis 229 sinden wir einen Artikel über spagyrische Medizin, übersetzt von Dr. G. Dehme aus "Hirschel's Neue Zeitschrift für homöopathische Klinik", Band XXI, Seiten 38—57. Nach diesem Artikel ist es erwiesen, daß:

- 1. Das Prinzip Similia similibus curantur im zwölften Jahrhundert als eine alte, rationelle und empirische Heilmethode befannt war.
- 2. Daß die spagyrische Medizin sich aus der Alchimie entwickelte und schwer unter der Berstolgung der letztern litt um schließlich ganz in Bergessenheit zu gerathen.
- 3. Daß Arzneien, welche nach dem Prinzip Similia similibus angewendet werden, nur in Form eines Arcanum gegeben werden sollten, d. h. alle Materie (im Gegensatz zu ihrem Geist und ihrer dynamischen Kraft) sollte von ihnen entsernt werden.
 - 4. Daß alle Mittel am besten wirfen, nach-

bem sie ihre materiellen Eigenschaften durch wiederholte, meistens chemische, mühsame Zusbereitungen verloren haben und durch viersache Behandlung in Quintae Essentiae verwandelt wurden.

Da ich selbst mich mit Geheimwissenschaften beschäftige, bot mir das Studium der Parascelsus'schen Werke großes Interesse, dieser Autorist nach meiner Meinung einer der genialsten Aerzte, welche die Welt je getragen hat.

Aus den Schriften dieses großen Mannes gewann ich die Ueberzeugung, daß die spagysrische Medizin nicht eine chemische Medizin, wie das Amerikanische Journal der homöopaspathischen Arzneikunde behauptet, sondern eine alchimische Medizin ist.

Die Alchimie wurde lange Zeit von den Männern der Wissenschaft in's Lächerliche gesogen und in das Gebiet mittelalterlichen Abersglaubens verwiesen, indem sie sich ihr gegenüber verhielten wie ein Mann, der mit Hacke und Beil die Elektrizität prüfen möchte.

Jedoch sind die Männer der Wissenschaft nicht die Wissenschaft selbst, und die Geschichte des menschlichen Fortschrittes liefert den besten Beweis, daß die größten Gegner des Fortschrittes in den Wissenschaften gerade Männer der Wissenschaft waren, welche durch die Bershältnisse an die Spitze von Hochschulen und Gesellschaften gestellt waren.

So viel als ich verstehe, hat Alchimie nichts mit der groben Materie zu thun, sondern mit den ätherischen Elementen, welche Paracelsus astrale Körper nennt. Sowie die Chemie mit den physikalischen Eigenthümlichkeiten rechnet, so rechnet die Alchimie mit den astralen Eigenthümlichkeiten, welche alle Gegenstände besitzen und deren Bestehen früher von Reichenbach und jetzt von den psychologischen Gesellschaften bestätigt wurde. Auch nehme ich an, daß die

neuesten Erfahrungen von de Mochas in dieser Hinsicht wohl bekannt sind.

Lassen wir Paracelsus selbst sprechen :

"Das was das Auge an einem Kraut wahrnimmt ist nicht Arznei, noch was es sieht an Steinen und Bäumen. Es fieht nur die Schlacke, aber in der Schlacke ist die Arznei verborgen. Buerft ift also die Schlacke von der Arznei zu entfernen. Wenn dieses geschehen, ist die Arznei bereitet. Dieses ist Alchimie." (Quod in herba oculi vident, medicina non est. Sic nec quod vident in lapidibus, in arboribus, scoriam tantum vident; intrinsecus vero in scoria medicina condita est. Primum ergo a medicina scoria removenda est. Hoc facto praesto medicina erit. Haec Alchymia est.) Labyrintus Medicorum, cap. V, vol. 1, p. 274. Opera Paracelsi, Geneva 1658.

"Es ist nichts an der tollen Behauptung, daß Alchimie Gold und Silber mache. Ihr einziges Wert ift Arcana zu machen und diefe zur Krankheit zu leiten. Deshalb miffet, bag die Arcana allein Rraft und Wirfung find. Deshalb auch find es flüchtige Stoffe ohne Rörper, fie find gestaltlos, hell, burchsichtig und in der Gewalt der Sterne". (Non ut illi delirant, dicunt que Alchymiam facere aurum, facere argentum. Unum hic opus est, Fac Arcana et ea ad morbum dirige. Ideoque scitote, arcana sola esse illa que vires et virtutes sunt. Ideo etiam volatilia sunt, corporibus vacua, et sunt chaos, et sunt clarum, et sunt pellucidum, et sunt in potestae Astri.) Paracelsi opera omnia, Geneva 1658, vol. 1, Paragrani Tractatus III, p. 208.

Also nach Paracelsus ist die Kenntniß der Macht der Sterne oder Astrologie nothwendig um Arcana zu machen. Wir wissen aus der Geschichte der Medizin, daß bis zur Mitte des

17. Jahrhunderts Aftrologie offiziell an allen Universitäten gelesen wurde; und bis vor zwei Jahrhunderten mußte jeder Doktor der Medizin in allen Ländern Europas noch ein Examen in der Aftrologie bestehen. Wer in dieser Wissenschaft nicht genügend bewandert war, wurde unfähig erklärt den ärztlichen Beruf auszuüben.

Schon Hippocrates pflegte zu sagen, daß ein Mann, welcher unwissend in der Astrologie sei, eher verdiene ein Narr als ein Arzt genannt zu werden. Die astrologische Auswahl der Mittel beruhte hauptsächlich auf Antipathie und Sympathie, oder um uns im modernen Stil auszudrücken contraria contrariis und similia similibus.

Die Aftrologen betrachteten die Krankheiten als unter der Herrschaft der Planeten stehend und glaubten, daß auch die Mittel durch letztere beherrscht würden. Jeder Planet hat feine Freunde und feine Feinde. Saturn ift ber Feind der Sonne und Merfur steht feindlich zu Jupiter. Deshalb murden Krankheiten, welche unter der Herrschaft der Sonne standen mit Mitteln des Saturn und Krankheiten unter Supiter mit Mitteln unter Merkur behandelt; das war Antipathie (contraria contrariis). Als anderes Beispiel war Saturn mit Mars befreundet und wurden deshalb auch Krantbeiten, welche unter Saturnus ftanden, mit Mars'schen Mitteln behandelt — dieses war Sympathie (similia similibus).

Rein homöopathischer Praktiker wird «Culpeper's Herbal» lesen, ohne daß es ihm aufsfällt, daß dort in vielen Fällen die gleichen Mittel empfohlen werden, welche auch die Homöopathen als wirksam befunden haben. Die Sternmethode für die Auswahl der Arzneien weist auf die gleichen Mittel hin wie die homöopathische.

Run will ich eine Stelle aus Pearce's Texts Buch über Aftrologie, vol. 1, p. 293 anführen:

"Unter den Mitteln, welche als unter dem Einflusse des Jupiter stehend flassiert find, finden wir Stannum und in der hombopathischen Praxis hat es sich als ein werthvolles Mittel gegen gewisse Lungenleiden erwiesen, welche Organe unter der Herrschaft Jupiters stehen. Unter den Mitteln unter der Berrschaft bes Mars finden wir Arfenif und dieses Mittel wird von den Hombopathen hochgepriesen gegen Mierenwassersucht, und die Nieren stehen unter ber Herrschaft des Mars. Dann wieder unter ben Mitteln, welche als zu Saturn'ichem Ginfluß gehörig bezeichnet werden, finden wir Afonit und dieses ift die lette Zuflucht der Homoopathen bei akuten Entzündungen, die unter die Herrschaft bes Mars fallen. Da Saturn mit Mars befreundet, ift diese Heilungsart Sompathie. Viele ähnliche Beispiele über diese Wahrscheinlichkeit in der Auswahl der Mittel fönnten angeführt werden. Die wir angeführt haben, zeigen daß, in Ermanglung eines beftimmten und zuverläffigen Gefetzes der Arzneianwendung, die Alten wohl daran thaten, sich auf die aftrologische Methode zu verlaffen und man weiß, daß fie die Krankheiten mit großem Erfolge behandelten. Weit entfernt, gang ohne Beweise dazustehen, ift es also erwiesen, daß die aftrologische Methode in den Sänden tüchtiger Aerzte von unvergleichlichem Werthe im Alterthum und im Mittelalter war. Indem die herschende Schule sie verwarf, verlor sie ihren leitenden Stern und ftieg gur gewöhnlichen Quacffalberei hinab."

Ich hielt die Erwähnung alles Vorstehenden für nöthig um die Aufmerksamkeit auf die Thatsache zu lenken, daß die spagnrische Medizin auf alchimischen und astrologischen Grundlagen beruht. Meine Erfahrung zeigte, daß die sogenannten "Elektroshomöopathischen Mittel" Arzeneien sind, welche nach astrologischen und alchimischen Vorschriften bereitet werden. Zum

Beispiel: Urtica urens zu passender Zeit nach astrologischer Weisung gesammelt, zersquetscht, mit Wasser vermischt und während einer Woche der Sonne zur Gährung ausgesetzt und nachher destilliert, hat alle Eigenschaften der Mattei'schen "Rothen Eleftrizität", jedoch in viel stärkerem Grade. In gleicher Weise besitzt destilliertes Wasser von Kräutern Saturn's die gleichen Eigenschaften wie "Grüne Eleftrizität"; von den Kräutern Jupiter's kommt die "Blaue Cleftrizität".

Meine Versuche sind noch nicht zum Schlusse gelangt, jedoch gestatten sie mir immerhin schon jetzt zu sagen, daß Tinkturen und Essenzen von zur passenden Zeit und nach astrologischen Weissungen gesammelten Kräutern eine erstannliche Wirkung haben, und zwar ist der Erfolg um so rascher als die Verdünnung höher ist. Ich sinde es nöthig, diese Thatsachen vor dem internationalen homöopathischen Kongreß zu veröffentlichen.

(Homoepathic World No 367, 1896.)

Die Syphilis.

Syphilis, wer erschreckt nicht über dieses Wort und das mit Recht, denn wer einen Menschen gesehen hat, vorher fräftig, gesund, jung und schön und sieht denselben nachher, mit dieser Krankheit behaftet, der hat wohl allen Grund hierüber zu erschrecken. Diese Verheerungen in dem menschlichen Körper, wer will sie beschreisben? es ist gerade traurig genug, daß dieselben bestehen.

Wie mußte sich nun seither die Verzweiflung, diesem Schrecken, der mit diesem Leiden behafsteten zugesellt haben, da man doch über das Wort "Sphilis" das noch schrecklichere Wort "Unheilbar" setzte. Beide Worte hatten gleichsam eine Bedeutung. Aber diese Verzweiflung, sie wird und muß weichen, wenn sich uns die

Hoffnung bietet, daß dieses Wort "Unheilbar" feine Berechtigung mehr hat, und das hat es auch nicht mehr. Denn durch die Ersindung der großartigen Wissenschaft der "Homöopathie" und "Elektro-Homöopathie" ist diese Hoffnung eine sichere geworden.

Hoffnung! (wie J. G. de Bonqueval in seinem Werke über die Elektro-Hombopathie schreibt) Ja, sichere Hoffnung! Eine radifale Heilung fann allerdings nicht bas Werk eines Tages, eines Monates, selbst nicht eines Jahres sein, aber was liegt daran, wenn man die Bewißheit hat, daß das suphilitische Gift allmälig ausgeworfen und vernichtet wird, wenn man die beunruhigenden Erscheinungen in einigen Tagen verschwinden sieht, wozu die Mittel der alten Schule einige Monate brauchen, wenn man sich mit einem Worte zu neuem Leben und neuer Hoffnung wiedergeboren fühlt! Diese Worte gelten den Aerzten, noch mehr als den Rranfen, damit sie das Mittel Syphilitique, (Grundmittel der Cleftro-Hombopathie zur Beilung der Sphilis) in seiner weisen Zusammensetzung studiren, es in seinen mannigfaltigen Rombinationen anwenden, es vielleicht verbeffern und über ein Leiden triumphiren, das ihnen in ihrer Ohnmacht manchen Senfzer entlockte; fie alle werden dann für diese Erfindung dantbar fein.

Ich möchte mir nun in Nachstehendem erslauben, einige Fälle anzusühren, die mir wähsend meiner Praxis in Behandlung kamen, worans dann hervorgehen wird, daß die Worte von Bonqueval zur Wahrheit geworden, daß sie sich auch in der Praxis bewährten. Denn was nützen dem Kranken großartige Hyposthesen, wenn er trotz alledem seine Krankheit nicht los wird? In keiner Wissenschaft entscheidet so sehr die Praxis, als in der medizinischen. "Nicht aus Theorica soll Practica fließen, sondern aus der Practica Theorica." (Paracelsus.)